

Jon Sobrino SJ

Padre Arrupe und Lateinamerika

*Erinnerungen an den einst umstrittenen
Jesuitengeneral*

Pedro Arrupe SJ (1907-1991) ermutigte seinen Orden zu neuen Arbeitsfeldern im Dienst für »Glaube und Gerechtigkeit«. Am Beispiel Lateinamerika zeigt sich bis heute die richtungsweisende Brisanz seines Wirkens. Eine persönliche Hommage eines Weggefährten.

Die Wurzeln und die Peripherie des Padre Arrupe

● Während seiner Zeit als Generaloberer des Jesuitenordens (1965-1983) zitierte Padre Arrupe gerne einen Ausspruch, der über ihn zirkulierte: »Ein Baske hat die Gesellschaft Jesu gegründet, ein anderer Baske ist dabei, sie zu zerstören.« Der Spruch war durchaus böse gemeint und diskreditierte die Veränderungen, die Arrupe im Sinn hatte. Dennoch war er in gewisser Weise auch treffend, denn Arrupe wollte tatsächlich eine bedeutende Wende für die Gesellschaft Jesu erreichen. Er wollte sie von Abwegen, auf die sie geraten war, zurückführen auf den ursprünglichen Weg des heiligen Ignatius: ins Heute der Geschichte.

Im Laufe der Jahrhunderte war es zu gravierenden Abweichungen gekommen: Die Freiheit und die Gnade »wurden überbehütet und dem Gesetz und den Strukturen der Institution

unterworfen«, wie es Padre Ignacio Ellacuría SJ ausdrückte. Dies war weder besonders ignatianisch noch besonders christlich, noch war es dazu geeignet, unsere Welt menschlicher zu machen oder dem Christentum Zukunft zu garantieren. Diese Sichtweise bedeutete nun keineswegs, die Gesellschaft Jesu zu zerstören, sondern vielmehr sie zu erneuern. Padre Arrupe war darin, wie ich meine, vom Konzil inspiriert.

Die Aufgabe war schwierig und delikate. Sie reichte an die Wurzeln des Jesuitenordens, des Menschlichen und des Christlichen, und sie verlangte Fähigkeiten und Talente, die Arrupe, freilich mit Einschränkungen, in Fülle besaß: allen

»ins Heute der Geschichte«

voran eine Form der Radikalität, mit der normalerweise nicht gerechnet werden kann – schon gar nicht bei Menschen in Autoritätspositionen. Gerade sie zeichnete Arrupe jedoch zweifellos aus. Er hatte diese Gabe, den Dingen an die Wurzeln zu gehen, und gerade deshalb konnte er Wichtiges tun in der Gesellschaft Jesu, im religiösen Leben, in der Kirche und in der Welt. Seine Gegner haben ihn nie richtig verstanden, aber sie begriffen, dass Arrupe dem Jesuitenorden eine Wende gab.

Eine besondere Weise der Radikalität

- Mit dieser Radikalität sah Arrupe auch Lateinamerika und das, was die Jesuiten in diesem Kontinent von nun an sein und tun sollten. Ich glaube, das erste, was er dafür tat, war zuzuhören. Aus derselben Zeit stammt der Satz von Karl Rahner, dass »die Wirklichkeit das Wort ergreifen will«. Als Arrupe 1965 kurz vor Medellín zum Generaloberen ernannt wurde, vernahm er dieses Wort, das – nach Jahrhunderten – die Wirklichkeit Lateinamerikas verkündete. Es war ein Wort der Klage und deshalb radikal im Ton wie vom Inhalt her: »Dieses Elend als Massenerscheinung ist eine Ungerechtigkeit, die zum Himmel schreit.« So formulierte es das Schlussdokument von Medellín.¹

Diese Klage wahrzunehmen war alles andere als selbstverständlich. Mit Ausnahme jener lateinamerikanischen Bischöfe, die sich dem Geist von Las Casas verpflichtet fühlten, hatten weder die übrige Kirche noch die Jesuiten auf diese Klage gehört. Denn das kann nur, wer sich mit den verarmten Massen auf dieselbe Augenhöhe begibt, und genau das tat Arrupe zusammen mit einigen anderen. Er hatte die Gabe, an der Wurzel zu leben. Für ihn bedeutete »leben«: »in Gott zu leben« – von Gott ergriffen, durch den Geist Gottes geprägt. Solch ein Mensch Gottes konnte die Klagen der Armen einfach nicht überhören.

Ja, noch mehr: Obwohl Arrupe die letzten Jahre seines Lebens in Rom verbrachte, begegnete er nicht dort, im Zentrum der Christenheit, in Europa, im Westen jenem Lebenssaft, der von der Wurzel her alle Dinge lebendig macht. Arrupe hatte viele Jahre an der Peripherie gelebt, und wie viele andere, angefangen von Franz Xaver, entdeckte er, dass die eigentliche Wirklichkeit, die das Leben eines Jesuiten am tiefsten zu prägen vermag, nicht im Zentrum zu finden ist,

sondern an der Peripherie – in der Welt »des Anderen«, der oft arm ist und klein, missachtet und unterdrückt, ignoriert und ohne Existenzberechtigung. Man hat Arrupe mit Recht einen »universalen Menschen« genannt: Er ist es von der Peripherie her geworden.

In Japan lernte Arrupe, dass ein Jesuit nicht *ent*-kulturieren darf – was immer auch entmenschlichen bedeutet – indem er daran arbeitet, dass sich die Peripherie dem Zentrum angleicht. Vielmehr muss er das Evangelium *in*-kulturieren und dafür offen sein, sich vom Guten »des Anderen« evangelisieren zu lassen – ein Thema, das später von der 33. Generalkongregation der Jesuiten (1983) behandelt und von der 34. Generalkongregation (1995) vertieft wurde.

Heute Jesu Gefährte sein

- Schon davor, bei der 32. Generalkongregation (1975), war eine andere fundamentale Fragestellung sichtbar geworden, die vom Zentrum nicht mit jener Ernsthaftigkeit beachtet wurde, die sie verdient hätte: die Frage von Armut und Elend als Früchte fehlender Solidarität und Ungerechtigkeit. Arrupe sah diese Kongregation auf formaler Ebene als dringend nötig an, um den letzten Schritt in dem Prozess zu setzen, der durch die 31. Generalkongregation (1965) zwar begonnen, aber noch nicht vollendet worden war. Dabei war die Einberufung der 32. Generalkongregation umstritten, da durch Spannungen mit dem Vatikan nicht die besten Voraussetzungen dafür gegeben waren. Tatsächlich hatte sich die Prokuratorenkonferenz am 4. Oktober 1970 – mit 91 Stimmen dagegen und 9 dafür – gegen eine Einberufung ausgesprochen. Doch einige Tage später, am 25. Oktober, verkündete Arrupe der gesamten Gesell-

schaft Jesu durch einen offenen Brief, in dem er auch das Ergebnis der Abstimmung bekannt gab, dass er in eigenem Ermessen beschlossen hatte, die Generalkongregation einzuberufen. Er fügte hinzu, dass diese »die wichtigste Entscheidung seines ganzen Generalates sei«. Aus meiner Sicht hatte er damit nicht unrecht.

Die Kongregation widmete sich nun einer Frage, die seit langer Zeit nicht mehr so radikal gestellt worden war: »Was heißt heute Jesuit, Gefährte Jesu zu sein?« Die Antwort darauf war ebenso radikal wie unerhört: »Sich unter dem Banner des Kreuzes im entscheidenden Kampf unserer Zeit einzusetzen: im Kampf für den Glauben, der den Kampf für die Gerechtigkeit mit einschließt.«² Und die Jesuiten gingen ans Werk, mit unterschiedlichen Rhythmen und mit mehr oder weniger Intensität, und begannen, einen neuen Weg zu gehen. Arrupe sah mit großer Freude, wie dadurch eine Gesellschaft Jesu erwuchs, die diesem Jesus von Nazareth ähn-

»Engagement im Kampf für Glaube und Gerechtigkeit«

licher war als bisher und die viele Märtyrer für die Gerechtigkeit hervorbrachte. Das war jedoch auch Grund für Ärgernisse innerhalb des Ordens und führte zu Konflikten mit den Mächten der Welt und des Vatikan.

Man kann darüber diskutieren, welcher Beitrag Arrupes zu »Glaube und Gerechtigkeit« während der 32. Generalkongregation und danach der wichtigste war. Seine Schriftstücke und Briefe waren erleuchtend. Unbeschadet all dessen denke ich jedoch, dass sein wesentlichster Beitrag die Verbreitung von Überzeugung, Engagement und Hoffnung war und darin auch das Akzeptieren von Konflikten und Risiken. Und all das mit einer schöpferischen Freiheit, also nicht wie jemand, der einer bereits gesetzten Ortho-

doxie oder Doktrin, also einem definitiven Gesetz, folgt, sondern wie einer, der sich von der Kraft des Geistes Gottes bewegen lässt und dabei »seine Augen fest auf Jesus gerichtet hat«, wie der Hebräerbrief sagt.

Einige warfen Arrupe vor, kein Führungstalent zu besitzen, doch im Allgemeinen und ganz gewiss in Bezug auf »Glaube und Gerechtigkeit« motivierte er zu diesem entscheidenden Kampf, ohne jemanden seiner Freiheit zu berauben. Er steckte Menschen mit seinen Ideen an und schritt selbst auf dem Weg voran. Ich denke, Arrupe kam, um zu sagen: »Trennen wir nicht, was Gott von Anfang an geeint, doch die Kirche und die Gesellschaft Jesu im Laufe der Geschichte getrennt hat: Glauben und Gerechtigkeit.« Dafür gab er seine Gesundheit, seine Zeit und schließlich sein Leben hin. Dies war besonders wichtig für Lateinamerika.

Der Kampf für Gerechtigkeit in Zentralamerika

● Ich möchte das Gesagte nun illustrieren, indem ich anhand konkreter persönlicher Beispiele daran erinnere, wie Padre Arrupe mit den Jesuiten von El Salvador – und ebenso von Guatemala und Nicaragua – umgegangen ist, die sich bereits seit den 70er-Jahren im Kampf für Gerechtigkeit engagierten, also schon vor der 32. Generalkongregation.

In jenen ersten Jahren waren die Beziehungen gespannt. Arrupe kritisierte uns. Einerseits waren in Zentralamerika einige Jesuiten der 32. Generalkongregation sozusagen zuvorgekommen, andererseits war Arrupe über das Geschehen nicht gut informiert. Und ich denke auch, dass er nicht gut beraten war. Diese Situation änderte sich um 1976, und darüber kann ich aus erster Hand berichten.

Gegen Ende Juni 1976 rief überraschend Padre Arrupe in Rom an, da er mit einem Befreiungstheologen sprechen wollte, bevor er eine Reise nach Lateinamerika antrat. Eine Woche lang trafen wir einander jeden Tag. Arrupe fragte und kommentierte, wobei das Thema »Glaube und Gerechtigkeit« – an sich bzw. in Bezug auf die Provinz – immer wieder vorkam. Bei vielen von uns machte sich der Einfluss von Medellín bemerkbar und wir unterrichteten Befreiungstheologie, was ernstzunehmende Konsequenzen nach sich zog. Intern gab es in der Provinz starke Spaltungen und Streit, außen nahmen Verleumdung und Verfolgung der Jesuiten zu. In genau diesem Kontext fanden unserer Gespräche statt. Arrupe sprach über diese Dinge in aller Ruhe.

Doch nicht nur dies. Damals wurde gerade die Erhebung der damaligen Vize-Provinz zur unabhängigen Provinz von Zentralamerika vorbereitet. Da geschah etwas, das mich berührte: In einem Brief, der dem Erhebungsdekret beigelegt werden sollte, wollte Arrupe die Jesuiten von Zentralamerika »um Verzeihung« für die Spannungen bitten, die wir mit ihm erlebt hatten. Seine Assistenten brachten ihn zwar davon ab, dennoch enthielt der Brief – wenn auch nicht in genau diesen Formulierungen, so doch von der Idee her – die Botschaft, die Arrupe uns mitteilen wollte: dass es »Missverständnisse« gegeben habe – und die Freude, dass diese aus dem Weg geräumt werden konnten. Durch bessere Information hatte sich die Situation geändert. Und mit Redlichkeit und Demut änderte Arrupe seine Beziehung zu uns radikal. Padre Ellacuría sprach davon mit Schlichtheit und großer Freude.

Keine »Besonnenheit«

- Was ich soeben in Erinnerung gerufen habe, zeigt Arrupes Redlichkeit und Feingefühl, und

zugleich macht es deutlich, wie der Kampf für »Glaube und Gerechtigkeit« in der Gesellschaft Jesu in Angriff genommen wurde. Wir schritten voran und waren bemüht, weder in Übertreibungen zu geraten, noch Fehler zu begehen. Ich erinnere mich, dass Padre Arrupe uns nie, wie es sonst oft geschah, um »Besonnenheit« bat, was ja normalerweise darauf hinauslief, einen Schritt zurück zu machen, die Menschen im Stich zu lassen, feig zu sein. Auch bat er uns nicht, die Befreiungstheologie, wie wir sie zu unterrichten und weiterzugeben versuchten, aufzugeben. Er bat uns auch nicht, uns den Anordnungen einiger Hierarchen, Gegnern von Medellín – von denen es zu Genüge gab – zu beugen. Und das bereitete uns, aber besonders ihm selbst viele Probleme.

Von da an bis zu seinem Tod war die Beziehung zu Padre Arrupe herzlich, insbesondere für mich. Ich glaube, wir verstanden uns tiefgehend, und vielleicht half ihm auch El Salvador zu begreifen, wohin er die 32. Generalkongregation geführt hatte: in den Kampf für »Glaube und Gerechtigkeit«. Wie in den Evangelien war es auch für uns – und wohl auch für ihn – das Kreuz, das uns am meisten erleuchtete. In jenem Jahr war an der UCA³ eine Bombe explodiert, die erste von ca. 25. Im Juni erhielten alle Jesuiten Todesdrohungen, falls wir das Land nicht innerhalb

*»Es war das Kreuz,
das uns am meisten erleuchtete.«*

von 30 Tagen verlassen würden. Handzettel wurden auf den Straßen verteilt: »Kämpfe für das Vaterland, töte einen Priester.« In unserer Unterkunft in der UCA und im Kolleg gab es oft Hausdurchsuchungen und Bomben. Doch Arrupe hielt uns in keiner Weise vor, dass wir uns in die Politik mischten, ebenso wenig mahnte er zu Besonnenheit. Er schrieb uns einen Brief, in dem

er uns dazu motivierte, weiterzumachen. Und mit einer der Gesten, die für ihn so typisch waren, schickte er uns eine Spende von 5000 Dollar, als ob er sagen wollte: »Repariert so schnell wie möglich die Zerstörungen und fahrt mit eurer Arbeit fort.«

1977 wurde Padre Rutilio Grande SJ in Aguilares ermordet, weil er sich für die Bauern einsetzte und die Landbesitzer anklagte. Er war der erste salvadorianische Märtyrer der Gerechtigkeit der Jesuiten, er starb aus Liebe zu den Unterdrückten und im Namen des Evangeliums. Auch diesmal schreckte Arrupe nicht zurück: »Geht nicht weg, bleibt auf euren Posten«, ließ er uns sagen. Er selbst wollte uns besuchen, doch seine Assistenten ließen dies aufgrund des hohen Risikos nicht zu. Soweit ich weiß, handelte Arrupe stets in dieser Weise, in El Salvador und in der gesamten Dritten Welt. In Nicaragua verteidigte er inmitten von immensen innerkirchlichen Problemen »die kritische Unterstützung« des Sandinismus durch die Jesuiten. Er verteidigte die Jesuiten, die ernsthaft und kritisch das Beste aus beidem herauszuholen versuchten: aus dem Christentum und dem Sandinismus.

Dem sensus Christi verpflichtet

- »Glaube und Gerechtigkeit«, von Gott ge-eint: Das ist es, wozu Padre Arrupe uns aufforderte und motivierte. Immer verlangte er Ernsthaftigkeit, in der Theoriebildung wie in der Praxis. Was ihm Sorgen machte, war nicht der Marxismus, sondern ob Gott im Zentrum unseres Lebens und unserer Mission steht. Insbesondere legte er auf den sensus Christi Wert, sei es in diesen oder anderen Worten. Es war der Anspruch eines Generaloberen, doch vor allem war es eine Überzeugung, die ein Bruder seinen Mitbrüdern anbot.

Weder aufgrund dessen, was ich in Rom von ihm selbst gehört, noch aus dem heraus, was ich seinen Schriften gelesen habe, könnte ich exakt angeben, welches Konzept von »Glaube und Gerechtigkeit« Arrupe eigentlich hatte. Was ich jedoch gut erinnere, ist, wie er diese Option im Kontakt mit Personen umsetzte. Seine Art mit

»Gott im Zentrum unseres Lebens und unserer Mission«

den Jesuiten umzugehen, die ich gerade kurz beschrieben habe, zeigt wohl besser als tausend Worte, was es für ihn bedeutete, »sich unter dem Banner des Kreuzes im entscheidenden Kampf unserer Zeit einzusetzen: im Kampf für den Glauben, der den Kampf für die Gerechtigkeit mit einschließt.«

Dankbar und voll Zuneigung erinnern wir Jesuiten uns daran, wie er selbst die Konsequenzen dessen auf sich nehmen musste, dass er uns und die unterdrückten Völker, für die wir zu arbeiten und zu kämpfen versuchten, verteidigt hatte. Einige Jesuiten von innen und einige aus der römischen und den zentralamerikanischen Kurien beschuldigten ihn der Naivität, der Unfähigkeit, die Gesellschaft Jesu zu leiten, und sie klagten ihn an, sich gefährlich weit links zu positionieren. Doch er freute sich, als mit dem Martyrium von Rutilio die Spaltung zu Ende ging und die brüderliche Einheit unter uns wuchs.

Ob jemand für den Glauben und die Gerechtigkeit arbeitet, zeigt sich nicht an Proklamationen und Absichten *a priori*, sondern an der Bestätigung *a posteriori*: Die Jesuiten haben in der 32. Generalkongregation mit klaren Worten zum Ausdruck gebracht, dass der Einsatz für die Gerechtigkeit seinen Preis hat.⁴ Viele haben diesen Preis gezahlt, vor allem in der Dritten Welt – und unter ihnen möchte ich besonders an Monseñor Munzihirwa, Erzbischof von Bukavu (im Osten

des Kongo) erinnern, der 1996 ermordet wurde und seither als Romero von Afrika gilt.

Auch Padre Arrupe hat diesen Preis bezahlt: Unverständnis, Beschuldigungen, Distanznahme von Seiten der kirchlichen Obrigkeit. Als Monseñor Romero sich auf denselben gefährlichen Weg einließ, ging er, als er in Rom war, zu Padre Arrupe, um sich Trost zu holen. In sein Tagebuch notierte er: »Er ist ein sehr heiliger Mann.« Jahre später, als Padre Arrupe im Krankenhaus war, antwortete er, als man ihn nach Monseñor Romero fragte, mit den gleichen Worten: »Er ist ein Heiliger.« Ich möchte hier hinzufügen, dass sich die Arbeit für Glaube und Gerechtigkeit auch dadurch bestätigt, dass uns die Armen der Welt als ihresgleichen erachten.

Der Glaube, der der Gerechtigkeit Qualität verleiht

- Die Mission der Gesellschaft Jesu war seit jeher die Verbreitung und die Verteidigung des Glaubens: Predigt, Religionsunterricht, Theologie und Apologetik. Auch die spirituelle Ausrichtung, die den Glauben zum Leben erweckt, war immer präsent. Und natürlich die Exerzitien des heiligen Ignatius. All dies war für Padre Arrupe selbstverständlich, der Kampf für den Glauben war nichts Neues. Neu war allerdings, dass Glaube nun mit Gerechtigkeit in Verbindung gebracht wurde – und zwar unter einer zentralen Voraussetzung: Es gibt nicht Besseres für den Menschen als die Beziehung zu Gott. Der Kampf für den Glauben war ein Kampf für die Humanisierung des Menschen, um ihm zu helfen, Gott anzunehmen und sich von Gott annehmen zu lassen.

Weit davon entfernt, den Glauben Arrupes zu ergründen, möchte ich mit einigen Worten darüber schließen, wie sein fester Glaube ihm im

Kampf für Gerechtigkeit beistand. Der Glaube hilft, indem er – man kann fast sagen: physisch – zur Gerechtigkeit hintreibt. Aber der Glaube drängt nicht nur dazu, im Allgemeinen Gerechtigkeit zu üben – er verleiht ihr auch eine ganz bestimmte Qualität. Ich weiß nicht, ob Arrupe das so sagen oder dem ganz zustimmen würde, aber er ist es, dem ich diese Einsicht verdanke.

Treu dem Geheimnis Gottes

- Aus der Fülle Gottes empfing der Kampf für Gerechtigkeit seinen langen Atem. Wer sich auf diesen Kampf einlässt, ist mit einer Vielfalt von Wirklichkeiten, Problemen, Unbekanntem, Risiken, Konflikten, aber auch Hoffnungen, Utopien und Freuden konfrontiert. Man muss konkrete Schritte in Richtung Gerechtigkeit setzen, doch ihre Wirklichkeit ist nicht zu erfassen. Um dem Kampf für Gerechtigkeit treu zu bleiben, hilft es, ganz schlicht dem Mysterium Gottes treu zu bleiben. Nichts kann uns von Ihm trennen, und darum kann uns auch nichts davon abbringen, bescheiden mit Ihm auf dem Weg zu sein, oder uns davon abhalten, die Gerechtigkeit zu leben, wie es der Prophet Micha sagt. Als Mann Gottes konnte Arrupe in diesem Glauben an das Geheimnis Gottes die Gerechtigkeit vorantreiben.

Gerechtigkeit, wie ich sie verstehe und wie sie wohl auch Arrupe verstand, ist eine Form der Mitleidenschaft und der Barmherzigkeit – die Liebe zu den Opfern, die das Tiefste der Wirklichkeit Gottes zum Ausdruck bringt. Diese Barmherzigkeit ist dadurch gekennzeichnet, dass sie sich nicht bloß auf einzelne Personen richtet, sondern auch auf ganze Völkern, nicht nur auf Opfer von Naturkatastrophen, sondern auch auf Opfer aus historischen und strukturellen Gründen – und sie ist nicht nur ein Gefühl, sondern ein Sich-Berühren-Lassen, das zur Praxis drängt

und bis zum Ende geht. Deshalb nennen wir die Märtyrer unter uns die konsequent Barmherzigen. Ich glaube, auch Padre Arrupe hat für Gerechtigkeit gekämpft, weil er wirklich ein Mensch der Barmherzigkeit war.

Eines Morgens überraschte er 1981 seine Assistenten mit folgender Initiative, die wohl seine letzte als Generaloberer war: Der Jesuitenorden sollte Flüchtlingen helfen. Klarerweise ging es hier um ein durch Ungerechtigkeit bedingtes Problem, doch der Auslöser für die Aktion war das Mitleid: In der Nacht zuvor hatte Arrupe von vietnamesischen Schiffen gehört, die durch die Welt irrten, ohne in einem Hafen Asyl zu bekommen. Und bei Arrupe – wie bei Jesus – »drehten sich die Eingeweide um«. ⁵ Aus Barmherzigkeit konnte Arrupe den Kampf für Gerechtigkeit vorantreiben und dabei, inmitten aller bleibenden Ambivalenzen, das Mitleiden und die Liebe zu den Opfern im Zentrum halten.

Ein Mann des Glaubens und der Hoffnung

- Eist nicht selbstverständlich, dass in dieser Welt die Gerechtigkeit siegt, doch Padre Arrupe verlor die Hoffnung nie. Ihn begleitete ein unverwundlicher optimistischer Charakter, der ihn so liebenswert machte, doch er war mehr als nur Optimist. Arrupe vertrat einen unverrückbaren Glauben an das Potenzial der Güte Gottes und an die Möglichkeit der Güte der Menschen. Er, der als Zeitzeuge den Abwurf der Atombombe in Hiroshima erlebte, glaubte trotz allem, dass sich die Geschichte zum Guten wenden könne und dass im Innersten der Menschen ein Reservoir an Güte existierte, das jederzeit wirksam werden kann, und er glaubte an das immer mögliche Wunder der Bekehrung. Für einige war das Naivität, für andere utopische Illusion, doch für

mich war es die Hoffnung, die uns alle zu Menschen macht. Dieser Mann der Hoffnung konnte den Kampf für Gerechtigkeit weiterführen in der Überzeugung, dass der Henker nicht über das Opfer triumphieren wird. Und dass es einen neuen Himmel geben wird und eine neue Erde.

Die unergründliche Tiefe seines Glaubens ermutigte Arrupe zum entscheidenden Kampf, einem Kampf mit Qualität, der zu einer Gerechtigkeit mit Qualität führen sollte. Dabei war es eigentlich ein naiver Glaube. «So nahe bei uns ist der Herr noch nicht gewesen, vielleicht sogar nie, denn noch nie waren wir so unsicher.« ⁶ Und doch war es wirklicher Glaube. Er stellte nichts vor den Willen Gottes. Und er band sein Herz letztlich an nichts anderes als Gott. Mit aller Selbstverständlichkeit ließ er Gott Gott sein. Solch ein Glaube führt zu Qualität in allen Bereichen der Existenz, eben auch im Kampf um Gerechtigkeit.

Auf argumentativer Ebene kann ich nichts über die Tiefe dieses Glaubens sagen, aber sein Leben, mehr noch als seine Worte, lässt etwas von dieser Tiefe erahnen. Padre Arrupe liebte die Gesellschaft Jesu, aber er verabsolutierte sie nie. Er setzte ganz bewusst sein früheres Prestige und seinen guten Ruf innerhalb der Kirche aufs Spiel – in einigen Momenten bis zur Gefährdung seiner Existenz – für die Option für «Glaube und Gerechtigkeit». Es zeigten sich schreckliche interne Spaltungen und Versuche, eine parallele Gesellschaft Jesu zu gründen, die sogar von einigen Bischöfen begrüßt wurden. Die Zahl der

»Sein Glaube war Glaube unter freiem Himmel.«

Jesuiten verringerte sich um 8000, weil der Orden seine verschlossene Welt von früher verließ und sich in der Welt der Ungerechtigkeit und des Unglaubens inkarnierte, was alles andere als ein-

fach ist. Die Gesellschaft Jesu verlor alte Freunde und Wohltäter und machte sich mächtige Feinde, die sie angriffen und verfolgten bis hin zum Mord. Auch hatte sie zur Zeit Arrupes ernsthafte Schwierigkeiten mit drei Päpsten: mit Paul VI. am Ende seines Pontifikates, mit Johannes Paul I. und mit Johannes Paul II., die

»der entscheidende Kampf«

die neue Option nicht verstanden und kritisierten. 1981 kam es zu einer in der Geschichte des Jesuitenordens nie dagewesenen päpstlichen Intervention. Padre Arrupe musste abtreten – und das war vielleicht sein größter Schmerz – wegen des Unverständnisses des Vatikans ihm selbst gegenüber, der doch dem Papst zutiefst treu war. Doch mit aller Selbstverständlichkeit ließ er Gott Gott sein. Sein Glaube war Glaube unter freiem Himmel.

Der Leser könnte sich fragen, ob dieser Glaube nun wirklich eine Hilfe für die Gerechtigkeit sein kann. Ich bin davon überzeugt, dass er das ist. In einem solchen Glauben schreitet Gott selbst durch die Welt und sein Geist versetzt Berge. Dies glaube ich sagen zu können, weil wir es in El Salvador an Monseñor Romero deutlich sehen konnten. Homilien und Pastoralbriefe, Zufluchtsorte, die sich öffneten, Solida-

rität in den kontrollierten Zonen, Zuspruch für Priester und Basisgemeinschaften, Volksorganisationen und Solidaritätsgruppen, Planung und pastorale Wochen – all dies tat er. Doch das Tiefgehendste war etwas anderes. Ignacio Ellacuría sagte es so und traf dabei den Punkt: »Mit Monseñor Romero ist Gott durch El Salvador gegangen.« Dasselbe war es bei Padre Arrupe. Das Wichtigste, was er für Lateinamerika tat, war, dass er diesen seinen Gott zu uns kommen ließ. Im Übrigen dachte er, plante, schlug vor, verlangte, korrigierte, doch dies waren bloß Zusätze. All sein Tun war durchdrungen von Gott und menschlich gemacht durch Gott. Und darum ist es gut und wichtig, Glaube und Gerechtigkeit zu vereinen.

Eine letzte Erinnerung: In einem der Gespräche von 1976 fragte mich Padre Arrupe, ob es mir etwas ausmache, wenn er mir ein Gedicht vorlese, dass er am Fronleichnamstag für Jesus Christus geschrieben hatte. Ich war beeindruckt und sagte erst einmal gar nichts. Danach stimmte ich zu, natürlich. Ich erinnere mich nicht, was er in dem Gedicht schrieb, doch ich erinnere mich bis heute sehr gut, dass ich tief im Inneren spüren konnte: »Wahrlich, dieser Mann liebt Jesus Christus.« Menschen wie er sind es, die uns helfen, am entscheidenden Kampf der heutigen Zeit teilzunehmen.

¹ «Die Kirche in der gegenwärtigen Umwandlung Lateinamerikas im Lichte des Konzils». Sämtliche Beschlüsse der II. Generalversammlung des Lateinamerikanischen Episkopats in Medellín 24.8. bis 6.9.1968, in: Stimmen der Weltkirche 8. Die Kirche

Lateinamerikas. Dokumente der II. und III. Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopats in Medellín und Puebla, hg. v. Sekr. d. Dt. Bischofskonferenz, 1970: Dokument Gerechtigkeit, Nr. 1.
² Dekrete der 31. bis 34. Generalkongregation der

Gesellschaft Jesu, hg. v. d. Provinzialkonferenz der Zentraleuropäischen Assistenten, München 1997, 32. GK, Dekret 2, Nr. 12.

³ Universidad Centro-Americana – Jesuitenuniversität in San Salvador.

⁴ vgl. 32. GK, Dekret 4, Nr. 20.

⁵ Vgl. u.a. Lk 7,13. Meistens flach übersetzt mit: »Er hatte Mitleid.«

⁶ Aus einer Predigt von P. Arrupe: El futuro de la Iglesia, Treveris 10.9.1970, in: P. Pedro Arrupe SJ, La Iglesia de hoy y del futuro, Bilbao-Santander 1982.

Literaturhinweis:

Martin Maier SJ, Pedro Arrupe – Zeuge und Prophet, Würzburg 2007.